Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1912)
Heft: 17-18

Artikel: Der tripolitanische Raubzug Italiens
Autor: Siemering, Carl Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877381

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in pazifistischem Sinne, das soll unsere Hauptaufgabe sein. Dies aber kann kaum durch Gewaltmittel, sondern nur durch lange, jahrelange unverdrossene Arbeit der Aufklärung der Massen und internationaler Verständigung erreicht werden. *K. W. Schulthess.*

Nachschrift der Redaktion.

Wir freuen uns sehr darüber, dass unsere Anregung von unserem fleissigen Mitarbeiter aufgenommen und einer kritischen Prüfung unterzogen worden ist. Die angeführten Bedenken sind in der Tat beachtenswert. Herr Schulthess geht aber in seinen Ausführungen von der Voraussetzung aus, dass Boykott und Verruf nur wirksam sein können, wenn sie von den Regierungen ausgingen. Unser Gedankengang war umgekehrt: Weil wir Pazifisten immer mehr zur Ueberzeugung kommen, dass wir zunächst von den Regierungen keine Unterstützung in der Bekämpfung von Willkürlichkeiten und Brutalitäten zu erwarten haben, so müssen wir zur Selbsthilfe schreiten und an eine Organisation denken, die es uns ermöglicht, unabhängig von Regierungen, nicht nur unserem platonischen Streben gegen Vergewaltigungen Ausdruck zu geben, sondern auch strafend gegen Länder, welche Raubpolitik treiben, vorzugehen. Sollte ein solches unabhängiges Vorgehen undurchführbar sein, so werden Boykott und Verruf versagen; denn das sehen wir ja zur Genüge, dass die Regierungen einander, solange nicht eigene Interessen gefährdet werden, gegenseitig bei ihren Räubereien gewähren lassen. Auch damit sind wir einverstanden, dass unsere Aufgabe nicht in der Bekämpfung einzelner Kriege, sondern in der Abstellung der Institution Krieg liegt. Allein, wenn man sehen muss, wie infolge von eigentlichen Rückfällen einzelner Regierungen in die Barbarei, die bereits überwunden schien, überall wieder der alte Militarismus neu erwacht, da muss man sich fragen, ob nicht nach Mitteln getrachtet werden sollte, die heute schon einen Raubstaat veranlassen könnten, einer solchen Politik zu entsagen.

Möchte die Diskussion über das behandelte Thema auch weiter benutzt werden, gleichviel ob in positivem oder negativem Sinne.

——o——

Der Boykott als Waffe der Pazifisten.

Die beste Friedensgarantie ist die starke sittliche Bildung der Menschen; wir dürfen uns aber doch fragen, ob nicht auch ein organisiertes Vorgehen von seiten der Friedensfreunde das Kriegführen erschweren, ja sogar verhindern könnte. Sollte ein gut durchgeführter Boykott nicht jede Nation zwingen, das halbgezückte Schwert wieder in die Scheide zu stecken?

Unter einem Boykotte leidet gewöhnlich auch der Boykottierende. Darum muss ein Boykott, wenn er wirken, wenn er durchgeführt werden soll, ein gut überlegter sein. Nehmen wir Friedfertige uns das Militär zum Vorbilde. In den Kriegsministerien werden in Friedenszeiten Feldzugspläne ausgearbeitet, damit man, wenn ein Krieg ausbricht, nicht ratlos dasteht, sondern ohne Zeitversäumnis zielbewusst vorgehen kann. Warum sollten nicht die Pazifisten Feldzugspläne ausarbeiten, nach denen der Boykott gegen ein Volk, das zu den Waffen greift, durchgeführt werden soll?

Die Aufgabe ist keine leichte, und sie kann gewiss nur von einem Friedensgeneralstabe gelöst werden, in dem Offiziere arbeiten, die das wirtschaftliche Leben der einzelnen Länder und Landesteile genau kennen. Die erste Frage ist, wem die Bildung dieses Friedensgeneralstabs übertragen werden könnte. Die Pazifisten treten in Friedensvereinen zusammen. Ihnen schliessen sich andere bestehende friedliebende Vereinigungen an. Ihre Organisation bildet sich immer mehr aus. Bern ist der Sitz eines Internationalen Friedensbureaus. Carnegie hat 50 Millionen Franken zu Friedenszwecken gestiftet, und eine von den Vertrauenspersonen einberufene Konferenz hat schon im August 1911 in Bern getagt, um eine gründliche wissenschaftliche und systematische Untersuchung des Krieges in die Wege zu leiten. Wie die vom Internationalen Friedensbureau herausgegebene „Correspondance bi-mensuelle“, Nr. 16/17, meldet, hat sich die Konferenz mit sieben Spezialaufgaben zu befassen. Die erste und die dritte lauten:

a) Organisation einer wissenschaftlichen Untersuchung der Ursachen der Kriege und der praktischen Mittel zur Verhütung derselben;

c) Verbreitung des so gesammelten Materials zwecks Belehrung der öffentlichen Meinung über Ursache, Natur und Wirkung der Kriege, sowie über die Mittel, Kriegen vorzubeugen und sie zu verhüten.

Die 18 Mitglieder der Konferenz sind Nationalökonomen, Juristen und Publizisten von Weltruf. (Die Schweiz ist durch Herrn Eugène Borel, Professor in Genf vertreten.) Die Konferenz hat drei Kommissionen eingesetzt mit der Aufgabe, die Fragen, welche von kompetenten Persönlichkeiten aller Länder behandelt werden sollen, zu formulieren. Im Berichte der dritten Kommission, welche sich mit den „einigenden Einflüssen im internationalen Leben“ zu befassen hatte, lesen wir u. a.:

„Sie (die Kommission) wünscht weiter, dass festgestellt werde, welches der Anteil eines jeden Landes an der Weltproduktion der hauptsächlichsten Lebensmittel und Rohstoffe ist, wie weit die nationalen Produkte eines jeden Landes zu Hause konsumiert oder ausgeführt werden, und inwieweit fremde Produkte, sowohl Rohprodukte als auch Manufakte, für den Verbrauch in die einzelnen Länder eingeführt werden.“

Das Studium der Boykottierung als Mittel zur Verhütung des Krieges liegt also im Rahmen des Programmes der Carnegie-Kommission, und ihre Mitglieder wären sehr geeignet zur Aufstellung der Friedensfeldzugspläne oder zur Prüfung der von Angestellten besorgten Arbeiten. *A. B.*

——o——

Der tripolitanische Raubzug Italiens.

Von *Carl Ludwig Siemering.*

(Schluss.)

Giolitti war vielmehr darauf bedacht, das italienische Parlament so bald als möglich auf das tripolitanische Unternehmen festzulegen. Darum brachte er am 5. November vorigen Jahres — also zu einer Zeit, als kaum ein paar schmale Küstenstreifen in Tripolis „erobert“ waren — das Annexionsdekret über Tripolis und die Cyrenaika zur Annahme, um zu verhindern, dass später, wenn nicht alles nach Wunsch ginge, die Opposition ihm den Rückzug aus den Sandwüsten Libyens ansinnen könnte. Wäre dieses Dekret nicht da, so schreibt Freiherr von der Goltz-Pascha in der Wiener „N. Fr. Pr.“ vom 29. Juni, dann „könnte in der Autonomie der Provinz mit einem einheimischen Ober-

haupt unter italienischem Einflusse bei Anerkennung der wenn auch mehr idealen, als praktisch bedeutsamen, höchsten Autorität des Sultans, die den islamitischen Stolz beschwichtigte, vielleicht eine Lösung des Streites liegen. Sie ist jetzt einstweilen zur Unmöglichkeit geworden."

Und der Berner „Bund" schrieb Ende Juni: „So sehr wir unserseits die Ansicht teilen, dass ohne das unglückliche Annexionsdekret der ersehnte Friede schon erreicht wäre, so müssen wir doch im Interesse der Wahrheit anerkennen, dass in Italien von einer Umkehr in Sachen der „Annexion" keine Rede ist. Die enorme Mehrheit des Volkes steht viel zu sehr unter dem Banne der allgemein patriotischen oder nationalistischen Idee, vielleicht auch Phrase, als dass sie irgend welche Hoffnung der ausländischen Diplomatie im erwähnten Sinne rechtfertigen würde. Möglich, dass mit zunehmender Kriegszeit und Kriegsnot (denn man spürt den Krieg allmählich auch wirtschaftlich) ein Umschwung eintritt ... heute ist von einem solchen nicht zu reden."

Feldmarschall von der Goltz, der berühmte Kenner der Türkei und Reorganisator ihres Heerwesens, hat nun aber in dem genannten Leitartikel den Zorn der südländischen Chauvinisten besonders durch die ganz unwiderlegbare Feststellung erregt, dass ein Aufgeben Tripolitaniens durch die Türkei sehr wahrscheinlich einen Bruch des zwischen ihr und den Arabern jetzt hergestellten Gottesfriedens zur Folge haben würde. „Dann," so fährt der General fort, „stünde das türkische Reich vor der schwersten Existenzfrage, die es bisher zu lösen hatte... Ein Aufruhr, der sich bis nach Syrien erstreckte, würde auf die Gegner der ottomanischen Herrschaft eine ganz andere Wirkung ausüben als heute die Kämpfe in Tripolis. Durch den Versuch der Löschung des dort fortglimmenden Brandes könnte leicht ein weit gefährlicherer entfacht werden... Der Verzicht würde zugleich ein Verzicht auf alles Ansehen im eigenen Lande sein; weder die Masse der arabischen noch sogar der türkischen Bevölkerung würde das Unvermeidliche eines solchen Schrittes einsehen und ihn nur für Schmach und Schwäche halten. Belehre sie eines anderen, wer da glaubt, es zu können."

Das war natürlich für die Hetzmeute der italienischen Chauvins ein gefundenes Fressen; mit gewaltigem Geschrei stürzten sie, ihren Tomahawk schwingend, auf den unseligen Feldmarschall, der doch nach dem Urteil jedes Unbefangenen nichts anderes getan hatte, als dass er die Verhältnisse in der Türkei zutreffend darlegte. Mit keinem Worte rät er der türkischen Regierung zu weiterem Widerstande; er erklärt nur, warum sie in diesem Widerstande beharrt. Trotzdem hatte man die Unverfrorenheit, von „bezahlter Arbeit" (!) zu sprechen; „Giornale d'Italia" warf dem Autor „soldatische Pflichtvergessenheit" vor, und der unverschämte Abgeordnete Cirmeni, den man etwa als italienischen Purischkewitsch bezeichnen könnte, sprach von „unverschämtester und wahrheitswidrigsten Unterstellungen". Die Regierung hat dem Drängen ihrer Presse unglaublicherweise nachgegeben und den Artikel durch ihre diplomatische Vertretung in Berlin zur Sprache bringen lassen. Hoffentlich ist in der Berliner Wilhelmstrasse eine recht unzweideutige Antwort gegeben worden, in dem Stil etwa, wie die „N. Fr. Pr." selbst es tat.

Die Ansicht von Goltz deckt sich übrigens durchaus mit der eines anderen Kenners der heutigen Türkei, nämlich Djelid Beys, Gouverneurs des Wilajets Smyrna und ehemaligen türkischen Finanzministers. („Nr. Fr. Pr." vom 2. Juli.) Dieser meinte, den Italienern werde der Krieg noch genug Unbequemlichkeiten machen: „Aber das ist ihre eigene Schuld; sie haben diesen Krieg vom Zaune gebrochen, sie müssen nun auch damit fertig werden. War denn das Ganze nötig? Wenn Italien, statt blindlings den Krieg zu erklären, mit uns vernünftig verhandelt hätte, dann würde es jeden billigen Vorteil ohne Blutvergiessen und Kosten erreicht haben. Wir waren bereit, Italien wirtschaftlich soweit als nur denkbar entgegenzukommen. Aber die Souveränität in einer mohammedanischen Provinz einräumen — das konnten wir nicht, und das können wir auch heute nicht. Die öffentliche Meinung in allen islamitischen Ländern würde wider uns aufstehen. Wir werden diesen Krieg weiterführen, solange Italien auf seiner unerfüllbaren Forderung besteht. In eine Abtrennung Tripolitaniens willigen wir nicht. Das ist auch der Ausdruck der gesamten Volksstimmung."

Was aber würde Italien im Falle der Eroberung von Tripolis, die ja noch in weitem Felde liegt, als Entgelt für seine Opfer an Gut und Blut erhalten? Noch auf Jahrzehnte hinaus würde die riesige Landfläche enorme Kosten für Urbarmachung und Verteidigung erfordern, ohne einen Pfennig Gewinn abzuwerfen. Wie war es denn mit Tunis, Frankreichs erfolgreichster Kolonie? Ungezählte Millionen wurden jahraus jahrein hineingesteckt, und was hat die französische Nation davon? Tunis und Algier sind heute bereits zu 3/4 mit Italienern gefüllt, und aus diesen Kolonien geht mehr Geld nach Italien als nach Frankreich. Die „grosse Täuschung", der Norman Angell sein epochemachendes Werk widmete, liegt eben darin, dass man immer noch glaubt, durch einen Eroberungskrieg Vorteile für das eigene Land erraffen zu können.

—o—

Die Rolle der Frau in bezug auf die Friedensbewegung.

Ich sehe im Spiegel der Zukunft den Anbruch einer Zeit, wo die sogenannte Frauenbewegung, der die Gesellschaft heute noch so skeptisch, ja höhnisch gegenübersteht, eine ganz andere Bedeutung erlangt haben wird, wo sie nach mancherlei Irrfahrten und gescheiterten Versuchen, Männerrechte für sich zu erobern, den Weg gefunden, der ihr allein die öffentliche Anerkennung und den Erfolg versprechen könnte, nämlich für die Friedensideen zu wirken und zu kämpfen mit allen Mitteln, die den Frauen in so reichem Masse zu Gebote stehen. Wer anders ist dazu berufen, die ersten Keime der Friedensliebe in die jungen Herzen zu pflanzen, und wessen Rolle ist es, die ersten Regungen der kindlichen Seele zum Guten zu lenken? Den Frauen, den Müttern fällt die Aufgabe zu, die goldenen Früchte zu säen, die in der Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale dereinst zur Reife gelangen. Das Elternhaus, die Kinderstube sind die Laboratorien der zukünftigen Menschheit, und die Mutterliebe allein ist imstande, die von der Natur gegebenen Stoffe richtig zu verteilen und in Bahnen zu lenken, deren Ziel das Beste, Edelste ist, das wir kennen, nämlich Wahrheit und Gerechtigkeit, sowie Liebe zur ganzen Menschheit. Unverwischbar sind die Eindrücke der Kinderjahre, und darum ist das Wirken der Frau auf diesem ihrem natürlichsten Felde von tief eingreifender Bedeutung, und ihr Einfluss entscheidet mehr als man glaubt über spätere Lebensauffassung und Lebensrichtung.